

## „Wir sollten dem Messias einiges überlassen“

Zionismus, Islamismus, Antisemitismus: Warum den Möglichkeiten des interreligiösen Dialogs im israelisch-palästinensischen Konflikt Grenzen gesetzt sind

*Das Heilige manifestiert sich immer als eine Realität, die von ganz anderer Art ist als die „natürlichen“ Realitäten.*

Mircea Eliade<sup>1</sup>

### I Vorbemerkung

„Der Konflikt ist ein nationaler. Es geht um Land und Boden, nicht um Religion. Gott sei Dank.“<sup>2</sup> – Viel ist darüber geschrieben und gesprochen worden, dass es sich beim Nahost-Konflikt eben nicht um einen religiösen Streit handle, sondern dieser politischer Natur sei. Das ist wahr – teilweise. Denn selbstredend wirken soziale, kulturelle und religiöse Elemente in den Konflikt hinein und sind zwar unter der analytischen Brille, nicht aber realiter voneinander zu scheiden und daher in ihren Interdependenzen wahrzunehmen. Selbst die Kreuzzüge, die als Inbegriff der religiösen Raserei gelten, sind nicht allein aus der Religion heraus zu erklären in ihrer – auch für die Kirche überraschenden – Wucht und Teilnehmerzahl. Und man versuche einmal CDU-Beschlüsse in politische und religiöse Aspekte zu scheiden.

Menschen bewegen sich in komplexen, mehr oder weniger religiös bestimmten Überzeugungs- und Glaubenssystemen mit deren Hilfe sie sich in der Welt orientieren. Das Religiöse wird wesentlich erfahren, ist „keine theoretische Spekulation, sondern [...] ein primär religiöses Erleben, das aller Reflexion über die Welt vorausgeht.“<sup>3</sup> Solch ein Orientierungssystem kann selbst nicht komplett exemplifiziert werden und scheint nur bruchstückhaft auf, was die Frage nach den religiösen Aspekten des Nahost-Konflikts nicht erleichtert. Zudem sei an Nietzsches *Aperçu* aus der *Fröhlichen Wissenschaft* erinnert, demzufolge in jeder Religion der

<sup>1</sup> Mircea Eliade: *Das Heilige und das Profane*, Hamburg 1957, S. 13

<sup>2</sup> Die palästinensische Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser am 21.11.2005 auf einem Vortrag in Leipzig. Zit. n. Holger Preißler: *Die religiöse Deutung des Nahost-Konflikts*, in: Georg Meggle (Hg.): *Deutschland, Israel, Palästina*, Hamburg 2007, S. 119-27, 119

<sup>3</sup> Eliade, a.a.O., S. 13

religiöse Mensch eine Ausnahme bildet.

Es gibt kaum eine Überzeugung in der nicht wenigstens etwas Religiöses und sei es nur als Reminiszenz oder Nachhall mitschwingt. Aus diesem Grund ist eine genaue Scheidung zwischen politischen und religiösen Argumenten schwierig und der Beitrag konzentriert sich auf eindeutige Beispiele. Statt für eine (vor-)schnelle Lösung dieses Gordischen Knotens zu plädieren – als ob eine solche existierte – sollen an einigen religiös-fundamentalistischen, israelischen und palästinensischen Positionen die Grenzen des Nahost-Dialogs aufgezeigt werden. Diese betreffen insbesondere die unterschiedlichen Deutungen des Territoriums und im Fall des Islams den Antisemitismus.

Damit ist natürlich keineswegs gesagt, dass Religion an sich ein Problem oder der Zionismus *per se* unberechtigt sei – im Gegenteil. Implizit angesprochen wird eine unbequeme Einsicht: Dialoge haben Grenzen. Von konkreten Situationen absehende Aufforderungen zum unbedingten Gespräch sind entweder naiv und verkennen schlichtweg die Lage oder sind selbst ideologisch gefärbt und sitzen einem falschen Verständnis menschlicher Konflikte auf.

So wünschenswert eine baldige Befriedung des israelisch-palästinensischen Konflikts auch ist, mit eifertigen Appellen an Vernunft und Dialog scheint es angesichts seiner Komplexität nicht getan. Zu verschiedene Kräfte walten mitunter auf beiden Seiten, die selbstredend jeweils nicht monolithisch geschlossen sind, sondern aus höchst kontroversen und widerstreitenden Diskurssträngen bestehen.

## **II Terra sacra**

*Für den religiösen Menschen ist der Raum nicht homogen. Er weist Brüche und Risse auf; er enthält Teile, die von den übrigen qualitativ verschieden sind. „Tritt nicht heran“, sprach der Herr zu MOSES, „ziehe die Schuhe von den Füßen, denn die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land.“<sup>4</sup>*

Im Zentrum des israelisch-palästinensischen Konflikts steht ein Landstrich, dessen Besiedlungsgeschichte lang und die religiöse Aufladung immens ist: „Seit Abraham Heimstatt der Söhne Israels; das Gelobte Land, in das Moses die Kinder Israels

---

<sup>4</sup> Eliade, a.a.O., S. 13

zurückführte aus der Knechtschaft Ägyptens; dann Königreich Davids; hierher kehrten die Vertriebenen aus Babylon heim, um nach der Zerstörung des zweiten Tempels in alle Länder der altern Welt zerstreut zu werden, in die – wie lange Jahrhunderte hindurch von Juden und Nichtjuden geglaubt worden ist – endgültige Diaspora auf Weltzeit. Seither von verwandten semitischen Stämmen bewohnt, unter vielerlei politischen Herrschaften“.<sup>5</sup>

Seit der israelitischen Landnahme vor 4.000 Jahren haben Jerusalem und das Heilige Land für gläubige Juden nicht an Bedeutung verloren. „Es gab stets einen frommen Zionismus, ein Heimweh nach dem von Gott den Vätern geschenktem Land geschenkten Lande. Immer sind fromme Juden im Alter nach Jerusalem ausgewandert, um dort ihr Leben in Gebeten an der Mauer des einstigen Tempels zu beenden. Sie starben in der Gewissheit ihrer künftigen Auferstehung, weil ihr Grab in der Erde des heiligen Landes liegen würde.“<sup>6</sup> Immer wieder kam es in der Geschichte zu messianischen jüdischen Auswanderungsbewegungen nach Palästina.<sup>7</sup> Zwar wechselten in Palästina über die Jahrhunderte die Herrschaften, das Land blieb aber immer fest in muslimischer Hand – bis zur Gründung des Staates Israel.

Zahlreiche heilige Stätten beherbergt das umkämpfte Territorium, exemplarisch sei nur auf die Bedeutung Jerusalems verwiesen, das allen drei monotheistischen Religionen als die Heilige Stadt gilt. „Jüdische Besitzansprüche auf ‚Yerushalayim‘ berufen sich auf König David, der vor rund dreitausend Jahren Jerusalem eroberte und zur Hauptstadt des antiken jüdischen Staates machte. Dort errichteten die Juden ihren Tempel, um den Gesetzestafeln mit den zehn Geboten einen bleibenden Ort zu geben, und dort wird nach jüdischem Glauben der Messias den zerstörten Tempel wieder aufbauen, das jüdische Volk aus dem Exil in Israel versammeln und den Weltfrieden bringen. Muslime nennen Jerusalem ‚Al Quds‘ (= die Heilige), weil der Prophet Mohammed der Überlieferung nach in Begleitung des Engels Gabriel im Jahre 621 von hier in die sieben Himmel aufgestiegen ist. Hierher muss nach der Überlieferung am Ende der Tage der heilige Stein von Mekka gebracht werden, damit

---

<sup>5</sup> Hans A. Fischer-Barnicol: Die Islamische Revolution, Stuttgart <sup>2</sup>1981, S. 174f

<sup>6</sup> Georg Fohrer: Geschichte Israels, München <sup>6</sup>1995, S. 276

<sup>7</sup> Ralf Balke: Die Rolle der Religion im Nahost-Konflikt, 31.12.2004, [www.anti-defamation.ch/downloads/pdf/pdf\\_19.pdf](http://www.anti-defamation.ch/downloads/pdf/pdf_19.pdf), S. 4f

sich das Paradies öffnet. Die Christen preisen Jerusalem, auch ‚Zion‘ genannt, als die Stadt, in der Jesus Christus vor fast zweitausend Jahren den Tod am Kreuz erlitt, am dritten Tag wieder auferstand und die Menschheit von der Sünde erlöste.“<sup>8</sup>

Zu diesem Minenfeld religiöser Interpretationen tritt eine Bedeutungszunahme der religiösen und endzeitlichen Motive, die mit dem Heiligen Land verbunden sind. Eine solche hat der Religionswissenschaftler Holger Preißler seit den 1980ern in allen drei monotheistischen Religionsgemeinschaften beobachtet, in denen das christliche Jahr 2000 apokalyptische Ängste sowie messianische Hoffnungen geweckt habe. „So genannte fundamentalistische Deutungen, die besonders Israel und darüber hinaus, wenn auch oft einseitig und sehr unklar, den Nahostkonflikt betreffen, bewegen sich heute in besonderer Weise im Bereich von Nah- und Endzeitdeutungen, die anscheinend, gefördert durch ihren spektakulären und unmittelbar zeitbezogenen Charakter, besondere Aufmerksamkeit finden. [...] Die Zeit der Wiederkehr Jesus Christi, des jüdischen Messias oder der islamisch-messianischen Gestalt des Mahdi rückt näher. Aktuelle Ereignisse werden endzeitlich betrachtet. An die Stelle einer politischen Roadmap – ohne jetzt eine bestimmte zu meinen – rückt der unaufhaltsame Fahrplan der Apokalypse. Merkmal der Gruppen und Strömungen, die solche Auffassungen vertreten, ist ihr Exklusivismus, ihre weitgehende Nichtbereitschaft, andere Positionen als die ihre anzuerkennen“.<sup>9</sup>

### **III „Als gebe man ein ganzes Organ auf“: Israels Nationalreligiöse**

Israel ist kein religiöser Staat, auch wenn er sich „jüdisch“ nennt. Dieses Etikett bezeichnet vielmehr die Tradition und den kulturellen Hintergrund sowie ein gewisses Bindemittel zwischen den verschiedenen (ehemaligen) Einwanderungsgruppen. Aharon Barak, ehemaliger oberster israelischer Richter, erklärte einmal, das Judentum habe keinesfalls Vorrang vor der Demokratie: „Wir sollten diesem Ausdruck auf einem so hohen Abstraktionsniveau Bedeutung verleihen, das alle Mitglieder dieser Gesellschaft vereint und nach dem Gemeinsamen aller strebt. [...] Der Staat ist in der Tat jüdisch aber nicht in der halachisch-religiösen Bedeutung dieses Wortes.“<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Margret Johannsen: Der Nahost-Konflikt, Wiesbaden 2006, S. 70

<sup>9</sup> Preißler, a.a.O., S. 122

<sup>10</sup> Steffen Hagemann: Israel, Freiburg i. Brsg. 2010, S. 58

Rund 20 Prozent der jüdischen Israelis definieren sich als orthodox.<sup>11</sup> Lebten die Orthodoxen aufgrund der zu ihren Gunsten eingerichteten Status-quo-Vereinbarung, die u.a. die Fragen des Personenstandsrechts wie das Eherecht religiösen Gerichten unterstellte, ultra-orthodoxe Studenten vom Wehrdienst befreite und ihnen den Aufbau autonomer religiöser Bildungseinrichtungen garantierte um das soziale Gefüge zusammenzuhalten, die ersten Jahrzehnte nach Staatsgründung zurückgezogen in ihren eigenen Milieus und Quartieren, so brechen seit den 1990ern vermehrt Konflikte um die Deutung der israelischen Gesellschaft auf. Während die Mehrheit der Bürger einen israelischen Staat in liberaler Konzeption befürwortet, wollen die Ultra-Orthodoxen diesen nach ihren religiösen Vorstellungen umgestalten. Bei den gesellschaftlich umstrittenen Siedlungsprojekten haben die orthodoxen religiösen Zionisten eine führende Rolle.<sup>12</sup>

In der zionistischen Bewegung kam der Religion als Begründungsmoment wenig Bedeutung zu – schließlich ging es um die Schaffung einer Heim- und Schutzstatt vor Ausgrenzung und Verfolgung. Allerdings verschaffte die Wahl der osmanischen Provinz Palästina dem zionistischen Projekt einen gewaltigen An Schub an ausreisewilligen Menschen. Eine solche Attraktivität hätte einem anderen Land – etwa das sich zwischenzeitlich im Gespräch befindliche Uganda – sicherlich nicht inne gewohnt.<sup>13</sup> Nachdem allerdings Israel im Zuge des Sechs-Tage-Kriegs 1967 das Westjordanland, den Gaza-Streifen sowie die Golan-Höhen gab das den nationalistisch-messianischen Strömungen in Israels enormen Auftrieb, war man doch nun im Besitz des biblischen Kernlands. Rasch begannen die ultra-orthodoxen Siedler, das Westjordanland, sie nannten es fortan Judäa und Samaria, mit einem Netz von Niederlassungen und Posten zu überziehen, um sich auf diese Weise in den dauerhaften Besitz der Region zu bringen. Allerdings ist sich das religiöse Lager keinesfalls einig, ob sich politische Forderungen religiös begründen lassen. „Sehr kontrovers wird beispielsweise die Frage diskutiert, in wie weit nicht die göttliche Verheissung [sic] auf das Land Israel teilweise mit anderen biblischen Geboten kollidiert, wie zum Beispiel die Gebote Fremde zu lieben und Leben zu erhalten.“<sup>14</sup>

Die kleinen orthodoxen Parteien bilden als Koalitionspartner oft das Zünglein an der Waage und sie erhalten auf diese Weise unverhältnismäßig viel Mitbestimmung bei

---

<sup>11</sup> Balke, a.a.O., S. 2. Die 18 % Araber muslimischen Glaubens unter den Israelis werden hier

<sup>12</sup> Hagemann, a.a.O., S. 55-9

<sup>13</sup> Micha Brumlik: Kurze Geschichte Judentum, Berlin 2009, S.176-82

<sup>14</sup> Balke, a.a.O., S. 6

der Regierungsgestaltung. So unterstützte die Yahudut HaThora – Vereinigtes Thora-Judentum – einige Mitte-Rechts-Regierungen, weil dass die besetzten Gebiete nicht geräumt werden dürften. Die Shas-Partei stärkte Mitte-Links-Regierungen mit der Berufung auf das Gebot, Menschenleben zu retten, revidierte diese Haltung aber in der Zwischenzeit, weil auch der Rückzug Opfer kostete. Als älteste orthodoxe Partei ist die Mafdal – Nationalreligiöse Partei – mittlerweile zur parteipolitischen Interessenvertretung der religiösen Siedlerbewegung, allen voran Gush Emunim, geworden.<sup>15</sup>

Den militärischen Erfolg im Sechs-Tage-Krieg 1967 und insbesondere die Annexion der Jerusalemer Altstadt deutete Tsivi Yehuda Kook, Sohn eines führenden Nationalreligiösen, als göttliche Intervention und Zeichen der bevorstehenden Endzeit. Seine Jeshiva, also Thora- und Talmudschule, namens Merkaz ha Rav wurde zum einflussreichen Zentrum dieser messianischen Interpretation der Realpolitik. Aus diesem Umfeld kamen sämtliche geistlichen Führer der 1974 gegründeten Siedler-Organisation Gush Emunim – Block der Getreuen –, die trotz ihrer geringen Größe ein wichtiger politischer Akteur werden sollte.<sup>16</sup> Nationalismus und Religion verbinden sich hier zu einer Ideologie, einer „territorialen Religion“, deren Basis das heilsversprechende Eretz Israel bildet. Für die Siedler gehört die biblische Landschaft zum Kern ihrer Identität, weshalb kein Stück dieser aufgegeben werden dürfe.<sup>17</sup> „Eretz Israel enthält ein Element des Lebens“, so erklärte einer der Gush Emunim-Chefideologen, „und es ist so dem Geist verbunden, daß die Aufgabe auch nur eines Teiles so wirkt, als gäbe man ein lebendes Organ auf.“<sup>18</sup> Ein Rückzug aus den besetzten Gebieten, den ein Großteil der israelischen Bevölkerung im Zuge von Friedensverhandlung immerhin erwägt, ist für diese Position unverhandelbar. In dieser Perspektive mutet eine Gebietsrückgabe wie eine existentielle Gefährdung an. Bei Drohungen gegenüber Politikern blieb es seitens der nationalreligiösen Bewegung nicht – Ministerpräsident Jitzhak Rabin bezahlte seine Annäherungen an die Palästinenser, die unter dem Motto „Land für Frieden“ firmierte, 1995 mit dem Leben. Der Attentäter kam aus nationalreligiösen Kreisen.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Ebenda

<sup>16</sup> Claudia Baumgart: Religiöser Zionismus und der israelisch-palästinensische Konflikt, in: Christine Fröhlich et al.: Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahost-Konflikt, Heidelberg 2006, S. 137-60, 148f

<sup>17</sup> Baumgart, a.a.O., S. 150

<sup>18</sup> Micha Brumlik: Der jüdische Fundamentalismus, in: Christoph Miething (Hg.): Politik und Religion im Judentum, Tübingen 1999, S. 239-54, 251

<sup>19</sup> Baumgart, a.a.O., S. 151ff

Neben der Siedlungsbewegung gibt es z.B. religiöse israelische Gruppen, welche die Ankunft des Heilands bereits gekommen und die Endzeit walten sehen. Und gerade unter den sephardischen Juden ist die Stimme von Rabbi Owadjah Josef, geistiger Führer der Shas-Partei, von nicht geringem Einfluss. Er bezeichnete etwa Hurrikan Cathrina als gerechte Strafe Gottes, nachdem US-Präsident George W. Bush den Abzug der israelischen Truppen aus dem Gazastreifen befürwortet hatte.<sup>20</sup> Erst im August 2010 sorgte er für einen Eklat, als er öffentlich forderte, Gott solle die Pest über die Palästinenser schicken und sie von der Erde tilgen. Dass er rasch zurückrudern musste und sogar ein Entschuldigungsschreiben nach Ägypten sandte, bringt zum Ausdruck, wie marginal seine Position in Israel letztlich ist.<sup>21</sup>

#### **IV „Islam ist die Lösung“: palästinensisch-muslimische Fundamentalisten**

Natürlich gab es immer schon religiöse Elemente in der arabischen Gegnerschaft zur jüdischen Besiedlung und dem schließlich entstehenden Staat Israel, immerhin ist die Mehrheit der Araber muslimisch. Aber einige Gruppen und Organisationen haben sich gezielt mit religiöser Begründung dem Kampf gegen Israel verschrieben, die zum Teil krudeste antisemitische Thesen beinhaltet. Aus analytischen Gründen wird der arabische/muslimische Antisemitismus im nachfolgenden Abschnitt näher beleuchtet und sich hier aus Platzgründen im Wesentlichen auf die Hamas beschränkt.

Eine islamistische Gruppe ist die 1985 gegründete Hisbollah, eine libanesische paramilitärische Organisation, deren Name „Partei Gottes“ bedeutet. Die Hisbollah operierte erstmals mit Selbstmordattentate gegen die israelische Armee, beschränkte ihren Aktionsradius und ihre Ziele auf die Räumung des Südlibanon.<sup>22</sup>

„Islam ist die Lösung“, lautet das Motto der Hamas – Islamische Widerstandsbewegung –, der wichtigsten islamischen Organisation, Aus der palästinensischen Muslimbruderschaft hervorgegangen, wurde sie 1987 aus der

---

<sup>20</sup> Preißler, a.a.O., S. 125f.

<sup>21</sup> Yair Ettinger: Ovadia Yosef atones to Mubarak after declaring Palestinians should die, 16.09.2010, [www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/ovadia-yosef-atones-to-mubarak-after-declaring-palestinians-should-die-1.314243](http://www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/ovadia-yosef-atones-to-mubarak-after-declaring-palestinians-should-die-1.314243), Jack Khoury: Erekat: Israeli religious figure urging genocide of Palestinians, 29.08.2010, [www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/erekat-israeli-religious-figure-urging-genocide-of-palestinians-1.310876](http://www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/erekat-israeli-religious-figure-urging-genocide-of-palestinians-1.310876)

<sup>22</sup> Johannsen, a.a.O., S. 31

Taufe gehoben, wobei ihre Geburtsstunde zugleich für ein politisches Wiederaufleben des Islam in der Region steht.<sup>23</sup> Die Hamas erwuchs der PLO als dschihadistisch ausgerichtete, militante Konkurrentin in der ersten Intifada und füllte das aus den Misserfolgen Arafats und der korrupten Struktur der Autonomiebehörde entstandene Vertrauensvakuum. Sie propagiert einen islamischen Staat in ganz Palästina und die Vertreibung der jüdischen Israelis: „Für die Hamas ist der Kampf für Gott [...] gleichbedeutend mit dem bewaffneten Kampf für die Befreiung Palästinas“, der weltweit zu führen sei.<sup>24</sup> Das Existenzrecht Israels hat die Hamas nie anerkannt. Palästina stellt die Hamas als ein islamisches *waaf* dar, eigentlich ein für Nachlassstiftungen vorbehaltenes Konzept: Das Land sei von Gott exklusiv an die Muslime gegeben worden und darf nie an Nichtmuslim übergehen. Wie bei den zionistischen Siedlern ist das Land unverhandelbar.<sup>25</sup>

Mit den Qassam Brigaden baute die Hamas ein Netzwerk von Untergrundmilizen auf und fand ihre Zentren und religiösen Rückzugsräume in Moscheen und Betstuben sowie in der Islamischen Universität Gaza.<sup>26</sup> Allein zwischen 1967 und 1987 wuchs die Zahl der Moscheen im Gazastreifen von 200 auf 600 und im Westjordanland von 400 auf 750 an.<sup>27</sup> „Es erwies sich rasch, dass der Islam nicht nur als Sammelbecken der Gläubigen, sondern auch als soziale Bewegung dem politischen Versagen der Regierenden seine Resonanz verdankt, zumal wenn diese den Verdacht ihrer moralischen und materiellen Korruption nicht ausräumen können.“<sup>28</sup>

Durch wohlfahrtstaatliche Maßnahmen gewann die Hamas breite Zustimmung in der Bevölkerung. Mit ihrem steigenden Einfluss ging auch die islamische Disziplinierung der Gesellschaft einher, nicht zuletzt, weil die Hamas allmählich Teile der (inoffiziellen) Gerichtsbarkeit übernahm. Vermeintliche Kollaborateure wurden gejagt und mit dem Tod nicht nur bedroht, alles „Unislamische“ wie Ehebruch und Prostitution gerieten generell in den Verdacht, die Kampfeskraft gegen Israel zu schwächen, und wurde bestraft.<sup>29</sup>

---

<sup>23</sup> Mohammed S. Dajani Daoudi: Religion in der Palästinensischen Gesellschaft, in: Christine Fröhlich et al., a.a.O., S. 160-80, 168

<sup>24</sup> Ebenda, S. 169

<sup>25</sup> Florian P. Kühn: Politische Partizipation der Hamas – Eine Friedensstrategie für Palästina?, in: Christiane Fröhlich et al., a.a.O., S. 181-210, 193

<sup>26</sup> Johannsen, a.a.O., S. 35

<sup>27</sup> Justus Wertmüller: Aufstand der Anständigen, in: Hermann L. Gremliza (Hg.): Hat Israel noch eine Chance?, Hamburg 2001, S. 44-64, 53

<sup>28</sup> Reiner Bernstein: Der verborgene Frieden, Berlin 2000, S. 126

<sup>29</sup> Wertmüller, a.a.O., S. 59ff



„Die Jugend, die wir erziehen, liebt das Paradies mehr, als unsere Feinde das weltliche Leben lieben“, heißt es in einer Hamas-Deklaration von 1987.<sup>30</sup> Selbstmordattentäter, auf welche die Hamas u.a. setzt, kämpfen nicht allein um einen Flecken Erde – ihr Ziel liegt nicht im Diesseits. Sie folgen einem religiösen Dogma, demzufolge ein solcher „Märtyrer“ die Qualen bis zum Jüngsten Gericht nicht erdulden müsse, er mit paradiesischen Genüssen und seine Familie mit finanzieller Unterstützung rechnen könne. Eine Organisation, die auf den Selbstmordterror zugreift, ist keine ausgeschlossenen Gruppe, sondern ein anerkannter Teil der Gesellschaft. Dafür spricht allein schon der nicht abnehmende Märtyrerkult.<sup>31</sup>

## V „Die Juden sind unsere Hunde“: Islamischer Antisemitismus

Der arabisch-muslimische Antisemitismus wird oft als Reaktion auf die Gründung Israels und die Unterdrückung der Palästinenser erklärt – als ob es ihn dadurch abmildern würde.<sup>32</sup> Denn auch wenn der christliche Gottesmordvorwurf in der islamischen Geschichte keine Tradition hat, existierte ein Ressentiment gegenüber Juden. Ihr Leben war unter islamischen Herrschern nicht frei von Verfolgung, allerdings fiel diese nie so grausam wie unter den europäischen Christen aus. Juden wurden als Minderheit geduldet, der aber nie gleicher Status und Rechte wie Muslimen zukamen.

Verstärkt wurde dieses Ressentiment durch den „modernen“, säkularen Antisemitismus, der aus Europa importiert wurde.<sup>33</sup> So kam es ab Mitte des 19. Jahrhunderts in der arabischen Welt wiederholt zu Ritualmordvorwürfen gegen Juden, die oft von Europäern gezielt lanciert wurden. Sie publizierten auch als erste europäische Schmähschriften – etwa die berüchtigten *Protokolle der Weisen von Zion* – in arabischer Sprache. Ab den 1920er Jahren fanden diese breite Aufnahme, sicherlich auch vor dem Hintergrund der vermehrten jüdischen Besiedlung

---

<sup>30</sup> Bassam Tibi: Die Mär des Islamismus von der jüdischen und kreuzzüglerischen Weltverschwörung gegen den Islam, in: Klaus Faber et al.: Neu-alter Judenhass, Berlin <sup>2</sup>2007, S. 185-208, 179

Wertmüller, a.a.O., S. 46f

<sup>31</sup> Kühn, a.a.O., S. 188f

<sup>32</sup> Vgl. z.B. Alexander Flores: Djihad und Jduenhaß [sic], in: Universitas, # 694, Mai 2004, [www.isf-freiburg.org/verlag/rezensionen/kuentzel-djihad\\_rez-flores.html](http://www.isf-freiburg.org/verlag/rezensionen/kuentzel-djihad_rez-flores.html)

<sup>33</sup> Abraham H. Foxmann: Muslimischer Antisemitismus zwischen Europa und dem Nahen Osten, in: Klaus Faber et al., S. 177-83, 179

Palästinas.<sup>34</sup> So lautete ein beliebter Schlachtruf: „Palästina ist unser Land, und die Juden sind unsere Hunde.“ Und in einer Deklaration der 1918 gegründeten Arabisch-Christlichen Vereinigung an die britische Kolonialverwaltung hieß es: „Palästina [...] lehnt es ab, ein [sic] nationale Heimstätte für das Volk zu sein, das dem Messias und der ganzen Welt Böses zufügte.“<sup>35</sup>

In dieser nationalistisch-antizionistischen Vereinigung gab der einflussreiche Jerusalemer Husseini-Clan den Ton an, der auch an antijüdische Gewalttätigkeiten beteiligt war. Haji Amin al-Husseini (1893-1974) stieg zum ersten Anführer des palästinensischen Nationalismus auf und wurde von der britischen Verwaltung 1921 zum Mufti von Jerusalem ernannt, obwohl er wegen seiner Verantwortung für antijüdische Ausschreitungen zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war.<sup>36</sup> Sechzehn Jahre lang war Haji Amin als Mufti das Oberhaupt der palästinensischen Muslime und wurde 1922 auch Präsident des neu gegründeten Obersten Arabischen Rates. Er verband nationalistische, islamische und antijüdische Motive und stachelte u.a. 1929 eine Welle der Gewalt gegen Juden an, infolge dessen es zu anhaltenden Kämpfen zwischen Muslimen und Juden kam.<sup>37</sup> Wahrte er lange nach außen den Schein der Zusammenarbeit mit den Britischen, so suchte Haji Amin früh Kontakt zur faschistischen Bewegung in Italien und den deutschen Nationalsozialisten. Gleich nach der so genannten „Machtergreifung“ Hitlers wurde er beim deutschen Konsul vorstellig und begrüßte die neue Staatsführung. Im Zuge eines antibritischen Aufstands floh er über mehrere Stationen nach Berlin, wurde dort 1941 von Hitler in der Reichskanzlei empfangen und bekräftigte, dass die Engländer, Juden und Kommunisten die gemeinsamen Feinde der Araber und Deutschen seien. Keinen Hehl machte der Stipendiat des SS-Führers Himmler aus seinem Antisemitismus. Wiederholt sprach er sich gegen die – seltene – Ausreise von Juden aus besetzten Gebieten aus; dem Verbringen von etwa 5.000 jüdischen Waisenkindern vom Balkan nach Palästina durch das Rote Kreuz widersprach Haji Amin genauso, wie er die Regierung Ungarns mahnte, die Vernichtung der 800.000 dort lebenden Juden zu vollziehen.<sup>38</sup> Auch öffentlich hielt er sich nicht zurück und forderte zum Beispiel in einer Radioansprache: „Kill the Jews wherever you find them. This pleases God,

---

<sup>34</sup> Wertmüller, a.a.O., S. 46f

<sup>35</sup> Zitate n. Ralf Schröder: Volkskrieg, Intifada, Jihad, in: Gremliza, a.a.O. S. 19-43, 20

<sup>36</sup> Schröder, a.a.O. S. 20. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Haji Amin al-Husseini bietet: Klaus Gensicke: Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten, Darmstadt 2007

<sup>37</sup> Schröder, a.a.O., S. 20

<sup>38</sup> Schröder, a.a.O., S. 21

history and religion.“<sup>39</sup>

Haji Amin al-Husseini kann als „politischer Mentor“ der 1958/59 gegründeten Fatah – „Eroberung“ – gelten.<sup>40</sup> Auch wenn die religiösen Motive bei der Fatah zumindest vordergründig zugunsten der nationalen Argumentation keine Rolle spielten, so ist auch diese keinesfalls frei von antisemitischen Denkmustern. Dieser bediente sich auch Jassir Arafat, der sich vor der Internationalen Staatengemeinschaft als vernünftiger Verhandlungspartner auswies. „Lasst niemanden denken, dass sie uns mit ihren überlegenen Waffen erschrecken können. Wir haben eine gewaltigere Waffe! Die Waffe des Glaubens! Die Waffe des Martyriums! Die Waffe des Dschihad!“, so sprach der Friedensnobelpreisträger auf einer Kundgebung im Januar 1995 und ließ sich mit den Rufen „Tod Israel! Tod den Juden! Tod Amerika“ in Gaza-Stadt feiern.<sup>41</sup> Am 13. Oktober 2000 strahlte das Fernsehen der Autonomiebehörde das Freitagsgebet aus der Sultan Aal Nahyan-Moschee in Gaza live aus, in dem das Mitglied des von der Behörde ernannten Fatwa-Rates und früherer Rektor der Islamischen Universität Gaza Ahmed Halabiya fordert: „Habt kein Mitleid mit den Juden, egal wo ihr seid, in welchem Land auch immer. Bekämpft sie, wo immer ihr seid. Wo immer ihr sie trifft, tötet sie.“<sup>42</sup> Es fällt schwer, dies lediglich als innerpalästinensisch notwendige Rhetorik abzutun.

Unverblümter gibt sich da die Hamas, die jeden Frieden mit Israel ablehnt. Friede in ihrem Sinn kann nur in dessen Liquidierung bestehen, eine Zwei-Staaten-Lösung kommt für die Hamas nicht in Frage.<sup>43</sup> In ihrer weiterhin gültigen Charta aus dem Jahr 1988 heißt es, dass Juden den Lauf der Welt manipulieren würden, nicht nur Schuld am Zweiten Weltkrieg seien, sondern von diesem auch noch als Waffenhändler profitierten und heute mittels UNO die Welt regierten. Bis dato rückt die Hamas hiervon nicht ab, versucht sich aber in kleineren Korrekturen, wohl um sich als Gesprächspartner attraktiver zu machen.<sup>44</sup>

Wird die „jüdische Weltverschwörung“ im Kontext des Nahost-Konflikts einmal mehr bemüht, um die eigene Unterlegenheit zu deuten,<sup>45</sup> resultiert hieraus nicht zuletzt die

---

<sup>39</sup> zit. n. Gensicke, a.a.O., S. 103

<sup>40</sup> Schröder, a.a.O., S. 29

<sup>41</sup> Bruno Schirra: 900 Millionen Dollar, Welt online, 07.08.2004, [www.welt.de/print-welt/article332621/900\\_Millionen\\_Dollar.html](http://www.welt.de/print-welt/article332621/900_Millionen_Dollar.html)

<sup>42</sup> Thomas Uwer u. Thomas von der Osten-Sacken: Chronik der Al-Aksa-Intifada, in: Gremliza, a.a.O., S. 77-108, 105

<sup>43</sup> Tibi, a.a.O., S. 194

<sup>44</sup> Kühn, a.a.O., S. 194f

<sup>45</sup> Ebenda, Fußnote 31

Gefahr, dass ein israelischer Rückzug in die Grenzen von 1967 nicht als Zeichen des Zugeständnisses und der Bemühung um Frieden interpretiert wird. In der Logik von Hamas & Co. könnte dieser vielmehr als erster Sieg und Anzeichen der Schwäche gedeutet werden – und somit als Ansporn dienen, den Kampf gegen Israel mit allen Mitteln weiter zu führen.<sup>46</sup>

## **VI Statt eines Fazits**

Die absoluten wie konkurrierenden Wahrheitsansprüche der verschiedenen Religionen sind ein nicht zu unterschätzender Faktor im Nahost-Konflikt und dürfen bei der Suche nach einer Friedenslösung nicht aus dem Blick geraten. Das zeigt nicht zuletzt die Gesprächsrunde in Camp David im Jahr 2000, bei der die Verhandlungen an der Frage scheiterten, wer denn die heiligen Stätten in Jerusalem kontrollieren sollte.<sup>47</sup>

Auch den angrenzenden arabischen Staaten erscheint der Nahost-Konflikt religiös aufgeladen als geeignetes Ventil, Binnenkonflikten den Druck zu nehmen. „Angesichts der äußerst dürftigen Emanzipationsperspektiven für die eigene Bevölkerung war und ist neben der unmittelbaren staatlichen Gewalt der – seit der islamischen Revolution im Iran 1979 zunehmend religiös unterfütterte – kollektive und kriegerisch praktizierte Haß auf Israel und die Juden der Kitt, der die einzelnen arabischen Gesellschaften und Regimes im Interesse einer halluzinierten arabischen Einheit zusammenhält.“<sup>48</sup>

Jenseits von Gut und Böse: Im Übrigen sind die Grenzen eines Gesprächs erreicht, wenn einer der vorgeblichen Partner den anderen nicht als solchen und schon gar nicht als Staat anerkennen will – und nicht nur diesen zu eliminieren, sondern dessen Bevölkerung „ins Meer zu treiben“ gedenkt.

Die Geltung der Religion bleibt eine Unbekannte im Aushandeln eines möglichen Friedens. „Es ist zu vermuten, das[s] sich die auf Gewalt setzenden Extremisten auf beiden Seiten marginalisieren lassen, während die Stärke der Religion als kulturelle

---

<sup>46</sup> Beverly Milton-Edwards: Political Islam and the Palestinian-Israeli Conflict, in: Ephraim Karsh et al. (Hg.): Islamic Attitudes to Israel, Oxon 2008, S. 65-85, 84

<sup>47</sup> Balke, a.a.O., S. 1

<sup>48</sup> Schröder, S. 24

Abgrenzung und Gegenbewegung gegen die unliebsamen Begleiterscheinungen der westlich getragenen Globalisierung zu den wichtigsten Strukturmerkmalen der künftigen Gesellschaften im Nahen Osten gehören wird. Die Welt der *Yeshivot* blüht in Israel wie nie zuvor in der jüdischen Geschichte. Die Zahl der Moscheen und Betstuben auf der anderen Seite wächst. Nachdem die Religionsparteien ihr Bündnis mit den Mächtigen hinreichend ausgebaut haben, werden sie für den Fall einer ihnen unerträglich erscheinenden Konzessionsbereitschaft ihr Gewicht in die Waagschale werfen. [...] Die neue Bescheidenheit hat den Satz geprägt: ‚Wir sollten dem Messias einiges überlassen‘. In beiden Gesellschaften sucht er nach Mehrheiten.“<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Bernstein, a.a.O., S. 217f